

DOXRUHR *Festival** **HIGHLIGHT**

DREI VERSUCHE DER GOJIFIZIERUNG

Michaela Kobsa-Mark (DE 2024), 48 Min.

Statement und Fragen zum Film

von Michaela Kobsa-Mark

Oktober 2026

Statement der Autorin

Als ich mit fünfundzwanzig zurück nach Deutschland zog, wurde ich häufig gefragt: „Wo kommst du her?“ Meine Antwort: „Ich bin in Deutschland geboren und in Deutschland und den USA aufgewachsen“ reichte nicht aus. Es ging eher um meine Herkunft, meine dunkleren Haare und mein generelles „Nicht-ganz-Deutsch-Sein“. Also antwortete ich: „Ich bin Jüdin.“

Und plötzlich wurde ich mit dem deutschen Verständnis des Jüdischseins konfrontiert. Mein deutsches Gegenüber erklärte mir, dass jüdische Identität ausschließlich eine Religion sei, und sprach ausführlich über den Holocaust, Urlaube in Tel Aviv und den wunderschönen jüdischen Humor. Den Humor nehme ich gerne an. Aber mit der Religion, dem Holocaust und Israel habe ich wenig zu tun.

Gleichzeitig konnte ich meinem Gegenüber auch nicht erklären, wie ich meine jüdische Identität selbst verstehe. Jüdisch zu sein bedeutete für mich einfach, dass ich Jüdin bin, weil meine Mutter Jüdin ist und ihre Mutter es auch war.* Ich wusste nur, dass ich nicht die Art von Jüdin bin, die mein Gegenüber sich vorgestellt hatte.

Der deutsch-kanadische Soziologe Michal Bodemann schreibt, dass die Vorstellungen, die sich die deutsche Gesellschaft von jüdischer Identität macht, oft mehr über das deutsche Selbstbild aussagen als über jüdische Menschen selbst. Deutschland bietet Jüd:innen gewissermaßen eine Bühne, auf der sie bestimmte Erwartungen erfüllen sollen: z.B. lebendig und humorvoll zu sein, in der Öffentlichkeit an den Holocaust zu denken, mit Israel solidarisch zu sein. Diese Rolle trägt dazu bei, dass sich die Nachkommen der Tätergeneration in ihrem Bild von Deutschland als einem Land bestätigt fühlen können, das aus seiner Vergangenheit gelernt hat und heute demokratisch und moralisch handelt.

Ich konnte mich im deutschen Blick auf meine Identität nicht wiedererkennen. Deshalb entschied ich mich, diesen Film zu machen, um mich auf eine vielleicht etwas trotzig Art davon zu emanzipieren. Gleichzeitig wollte ich erforschen, was es überhaupt bedeutet, Jüdin zu sein – und was an mir noch jüdisch ist.

*Nach der Halachah (dem jüdischen Religionsgesetz) wird jüdische Identität traditionell über die Mutter weitergegeben. Historisch gab es auch Traditionen, in denen sie über den Vater weitergegeben wurde. Orthodoxe und konservative Gemeinden erkennen diese patrilineare Abstammung grundsätzlich nicht an, während einige progressive Gemeinden sie unter bestimmten Voraussetzungen anerkennen.

Fragen zum Film

Einige Fragen, die mich interessieren:

1. Hast du dir beim Schauen Gedanken über deine eigene Identität gemacht (z. B. über deine Herkunft, Geschlechtsidentität, Religion, soziale Herkunft oder sexuelle Orientierung)?

a. Was konntest du in meinen Versuchen nachvollziehen? Was kam dir fremd vor oder war für dich schwer nachzuvollziehen?

2. Hast du manchmal das Gefühl, dass eine Gruppe, zu der du gehörst, bestimmte Erwartungen an dich stellt, die nicht zu deiner eigenen Identität passen?

3. Gehörst du einer Gruppe an, die in Deutschland eine gesellschaftliche Minderheit darstellt? Wenn ja, inwiefern unterscheidet sich dein eigenes Verständnis deiner Identität davon, wie diese Gruppe in Deutschland dargestellt wird?

4. Welche Zuschreibungen erfahren unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen in Deutschland? (z.b. Muslim:innen, queere Menschen, Menschen mit Migrations- oder Fluchterfahrung, Menschen aus einkommensarmen Familien oder AfD-Wähler:innen.) Welche weiteren Gruppen fallen dir ein?

5. Welche Funktion könnten solche Zuschreibungen für das deutsche Selbstverständnis haben? Was sagen sie darüber aus, wie Deutschland sich selbst sieht oder gerne gesehen werden möchte?